

# 1 Einleitung

*Die modernen Krisen sind von Menschen geschaffen und unterscheiden sich von vielen früheren Krisen dadurch, dass sie bewältigt werden können.*

2. Bericht an den Club of Rome, 1974

## 1.1 Das Problem

Innovation, Forschung und Entwicklung sind zentrale Quellen zukünftigen Wachstums. Das gegenwärtige marktwirtschaftliche System ist darauf ausgerichtet, dieses Wachstumspotential auch zu realisieren. Doch spätestens seit den ersten Bildern der Erde aus dem Weltall und dem ersten Bericht an den Club of Rome von Dennis Meadows, „Die Grenzen des Wachstums“ wissen wir, dass der Wohlstandsmotor der Industriestaaten in seiner heutigen Form weder ewig weiterlaufen kann noch für die gesamte Menschheit taugt. Und selbst wenn unser Planet unendlich groß wäre, gäbe es Probleme: Ungleichheit erzeugt Unfrieden. Die Spaltung der Welt in Arm und Reich schreitet gegenwärtig schneller voran als vor 30 Jahren. Die Einkommensschere hat sich innerhalb dreier Jahrzehnte zwischen dem ärmsten Fünftel und dem reichsten Fünftel der Menschheit von 30:1 auf 74:1 vergrößert; 1,3 Mrd. Menschen haben weniger als einen US-Dollar, weitere 1,5 Mrd. Menschen haben weniger als zwei US-Dollar pro Tag zur Verfügung.<sup>1</sup>

Die gegenwärtigen ökonomischen Entwicklungen orientieren sich nicht an der Schaffung von Wohlstand für alle. Und sowohl die Hoffnung auf Sickerfekte, wonach auch die Ärmsten von einem größeren Kuchen mehr abbekommen würden, als auch die Hoffnung, dass Entwicklungsländer mit Hilfe ausländischer Investoren Entwicklung aufholen könnten, hat sich nur allzu häufig nicht erfüllt.

Es ist bekannt, dass sich die aus den gegenwärtigen unkontrollierten Wachstumsprozessen ergebenden Probleme tagtäglich verschärfen. Der Rückgang der Biodiversität, Klimaveränderung und zunehmende Extremwetterlagen, Bodenerosion und Wasserverknappung, Versalzung der Böden, Schadstoffeinträge sowie die Übernutzung der Absorptionsfähigkeit einzelner Ökosysteme sind deutliche Zeichen der fehlenden Nachhaltigkeit unseres Wirtschaftssystems. Doch handelt es sich dabei um naturwissenschaftliche und nicht um ökonomische Kategorien: Je stärker man sich von den Kategorien des Marktes entfernt und je weiter Schäden in der Zukunft liegen, desto schwieriger sind Gefährdungspotentiale in Preisen auszudrücken. Energieeinsparpotentiale etwa in der Verkehrswirtschaft – Flugzeug versus Bahn – lassen sich leicht in Marktbewertungen ausdrücken. Wenn es jedoch um nichtökonomische Zielsetzungen wie etwa die individuelle Zahlungsbereitschaft für den Erhalt der Artenvielfalt geht, um Sicherheitsstandards oder Verteilungsgerechtigkeit, wird eine ökonomische Messung schwierig.<sup>2</sup>

Obwohl die zahlreichen Probleme unserer Wirtschaftsweise hinlänglich bekannt sind (Tabelle 1), lässt sich nur eine geringe Bereitschaft erkennen, zukunftsfähige Politik-, Wirtschafts- und Gesellschaftskonzepte zu diskutieren und umzusetzen.

<b>Ernährung</b>	Mehr als 800 Mio. Menschen hungern oder sind unterernährt, eine weitere Milliarde Menschen haben keine ausreichend gesicherte Basisversorgung.
<b>Biologische Vielfalt</b>	Jede Stunde sterben drei Arten aus; der Verlust an Biodiversität ist 50-100-mal höher als unter natürlichen Bedingungen.
<b>Wasser</b>	1,1 Mrd. Menschen haben keinen direkten Zugang zu Trinkwasser; weitere 2,5 Mrd. leben ohne Abwasserentsorgung; 2,4 Mio. Kinder sterben jährlich an durch verschmutztes Wasser übertragenen Krankheiten.
<b>Bodendegradation</b>	Bereits 17% der ehemals fruchtbaren Landflächen haben starke Bodenschäden.
<b>Klima</b>	Die durchschnittliche Oberflächentemperatur der Erde wird bis 2100 um 1,4-5,6°C steigen.

Tabelle 1: Mängel und Belastungen, wie sie durch unseren Wirtschaftsstil entstehen – bzw. nicht verschwinden<sup>3</sup>

Die Entwicklungen der vergangenen beiden Jahrzehnte haben in vielerlei Hinsicht eine zielsichere und zukunftsweisende Entscheidungsgrundlage für die Gesellschaften der Erde verstellt. Es geht oft nur noch um die Frage, wie schnell, wie umfassend und wie tief greifend Veränderungen auf allen Ebenen gesellschaftlichen Lebens vorstatten gehen müssen, um den Anschluss an den Weltmarkt zu ermöglichen bzw. nicht zu verlieren. Wem aber internationale Verflechtungen, grenzenlose Mobilität am Arbeitsmarkt, die Zunahme des Welthandels, die Steigerung des Shareholder-Values oder auch die Größenzunahme von Konzernen nutzt, ist nicht immer klar.

## 1.2 Der Megatrend Globalisierung

Die Globalisierung der Waren- und Finanzmärkte ist durch mindestens sechs Merkmale charakterisiert:

1. Die zunehmende Internationalisierung der Kapitalströme in Form ausländischer (Unternehmens-)Beteiligungen und Kredite lässt immer mehr multinationale Konzerne sowie umfassende Kreditabhängigkeiten entstehen.
2. Die Deregulierung der Kapitalströme führt häufig zu kurzfristigen hohen Kapitaltransfers in einzelne Volkswirtschaften hinein und aus ihnen heraus.
3. Seit Jahrzehnten sinken Zollsätze und andere Einfuhrbeschränkungen, was die weltweiten Handelsströme drastisch erhöhte.
4. Die immer billigere Übermittlung von Informationen durch moderne sowie neuartige Technologien macht immer neue Organisations- und Handelsformen möglich.
5. Die Bildung regionaler Wirtschaftsräume wie der EU, NAFTA, ASEAN führt immer häufiger auch zu politischen transnationalen Integrationsprozessen.
6. Multinationale Konzerne und die Akteure auf den Finanzmärkten entziehen sich zunehmend der Regelungs- und Steuerhoheit der Nationalstaaten. Die Auswirkungen ihrer Entscheidungen bleiben jedoch für uns alle spürbar.

Damit ist der Megatrend Globalisierung noch bei weitem nicht erschöpfend beschrieben. So lassen sich viele weitere, zum Teil widersprüchliche kulturelle Globalisierungsprozesse beobachten, etwa die Zunahme kultureller Vielfalt in der Lebensumgebung des Einzelnen bei einer gleichzeitigen Abnahme der weltweiten kulturellen Ausdrucksformen. Ähnliches gilt für die Zunahme der lokalen Warenvielfalt bei Abnahme der globalen Sortenvielfalt.

Globalisierungsprozesse, in welchen Bereichen auch immer, dürfen kein Selbstzweck sein. Sie müssen z. B. Mittel zum Erreichen eines höheren Lebensstandards sein, für einen universellen Zugang zu Wissen oder zur Verbreitung von Informations- und Kommunikationstechnologien. Stets muss gefragt werden, zu wessen Gunsten der Megatrend „Globalisierung“ in seinen facettenreichen Ausformungen denn abläuft – und wie dieser Prozess zu gestalten ist, um ihn im Hinblick auf ökologische Standards, soziale Gerechtigkeit, ökonomische Zugangs- und Wachstumsbedingungen und demokratische Mitbestimmung gleichermaßen nutzbar zu machen. So könnte Globalisierung auch die Schaffung einer weltweiten medizinischen Grundversorgung oder Bildung, sowie einen Zugang zu sauberem Trinkwasser, die Schaffung von Wohnraum und die Sicherung von Ernährung für alle Menschen der Erde zum Ziel haben.

Ein wichtiger positiver Aspekt der Globalisierung liegt im zunehmenden globalen Bewusstsein über ökologische Zusammenhänge: Immer mehr Menschen erkennen, dass zur Lösung globaler Problemlagen (wie dem Treibhauseffekt) globale Problemlösungsstrategien notwendig sind. Aufgrund vielfältiger Interessensgeflechte und falsch gerichteter Anreizsysteme werden nachhaltige Globalisierungstendenzen jedoch stark unterdrückt. Hinzu kommt, dass herkömmliche, nicht zukunftsfähige Technologien noch immer mit ca. 700 Mrd. US-Dollar jährlich subventioniert werden, was seinen Beitrag dazu liefert, von dem gegenwärtigen Ressourcen fressenden Wirtschaftsstil nicht loszukommen.<sup>4</sup>

Das Erreichen nachhaltiger Entwicklung ist gegenüber der bloßen Zunahme von Größenordnungen zweifelsfrei die wichtigere gesellschaftspolitische Kategorie. Wenn man akzeptiert, dass Globalisierung

kein Selbstzweck sein darf, so ist Zukunftsfähigkeit per se Voraussetzung für die Akzeptanz ökonomischer Entwicklungen.

### 1.3 Die Lücke im ersten Bericht an den Club of Rome „Grenzen des Wachstums“

In dem epochalen Bericht von Dennis Meadows<sup>5</sup> wird die enge Beziehung zwischen Bevölkerungswachstum, Nahrungsmittelproduktion, industriellem Wachstum und Ressourcenverbrauch dargestellt. Erstaunlicherweise werden aber drei Bereiche nicht explizit berücksichtigt:

- die Bedeutung des technologischen Fortschritts, welcher eine verbesserte Ressourcenproduktivität ermöglicht,
- die Auswirkungen militärischer Auseinandersetzungen, welche unter anderem zu einer veränderten geopolitischen Ausgangssituation in der Verteilung von Ressourcen führen kann und schließlich
- der Finanzsektor, welcher nicht nur ein neutraler Vermittler zwischen Sparern und Investoren ist, sondern eine eigenständige Kraft für real- und ressourcenökonomische Verteilungen darstellt.

Folgendes Bild soll unser Vorgehen verdeutlichen: Will man die Eigenheiten, die Formgebung oder die Atmung der Fische verstehen, so kommt man nicht umhin, auch die Eigenschaften des Wassers detailliert zu untersuchen.<sup>6</sup> In eben dieser Situation sind wir auch bei der Analyse der Ökonomie. Dabei entsprechen unsere Geld- und Finanzmärkte dem Wasser und die Akteure auf den Märkten den Fischen. Will man die Handlungsweisen der Akteure verstehen, so muss man sich auch die Architektur der Geld- und Finanzmärkte genau ansehen. Vieles bleibt im Dunkeln, solange wir das Medium nicht exakt fassen, in dem unsere gesamte Realwirtschaft „schwimmt“ – nämlich in den Geld- und Finanzmärkten.

Geld war bei Dennis Meadows nur eine Recheneinheit und Messgröße (wie in der Temperaturmessung Celsius oder Fahrenheit), welche die unterschiedlichsten ökonomischen Aktivitäten abbildet. Monetäre Vorgänge spielten in den Modellrechnungen wie in den konzeptionellen Überlegungen zur Beziehung von Umwelt, Wohlstand und Ressourcenverbrauch keine eigenständige Rolle. Das heißt, die Geldfunktion blieb ökonomisch neutral. Meadows schreibt: „Das Geld hat die Funktion, Informationen über die relativen Kosten und den Wert dieser Hardware zu vermitteln ... Geldflüsse interessieren uns hier nicht besonders, denn nur physikalisch-materielle Flüsse, nicht aber Geldflüsse, unterliegen den Begrenzungen unseres Planeten.“<sup>7</sup>

In dem Bericht „Grenzen des Wettbewerbs“,<sup>8</sup> welcher von der Gruppe von Lissabon angefertigt wurde, wird gezeigt, dass das Wettbewerbsverhalten auf globalisierten Märkten selbst durch eine Reihe von Grenzen bestimmt ist (durch das Ökosystem, die generelle Tendenz zur Monopolbildung, die immanente Instabilität der Märkte, ihre kurzfristige Sicht sowie eine immer ungleichere Einkommensverteilung). Aber auch hier blieben die Bedeutung der Finanzmärkte im Allgemeinen und ihre Auswirkungen auf zukunftsfähige Standards im Besonderen unberücksichtigt. Dabei gibt es innerhalb der Wirtschaftswissenschaften eine intensive Diskussion darüber, ob Geld eine neutrale, indifferente Größe ist, welche ökonomische Transaktionen nur abbildet, oder ob das Geldsystem an sich einen erheblichen Einfluss auf soziale, ökologische und ökonomische Transaktionen selbst hat.

Worin liegen die Ursachen dafür, dass die Einkommensschere, Konzentrationsprozesse, Internationalisierung und Umweltbelastungen immer mehr zu- als abnehmen und unsere Wohlstandsmodelle ökologisch, ökonomisch und sozial immer weniger nachhaltig sind? Es lassen sich viele vermeintliche Ursachen finden: Sie liegen in der Intelligenz, der Gier oder dem Ausbildungsstand der Akteure, in der asymmetrisch zur Verfügung stehenden Information, in Korruption oder falscher Wirtschaftspolitik, in kulturellen oder geographisch-klimatischen Ausgangsbedingungen und manchmal sogar in der Religionszugehörigkeit. Natürlich lässt sich ein Teil der Entwicklungen auch durch bewusst gewählte politische Entscheidungen erklären. Wir wol-

len in unserem Beitrag die Betonung jedoch vor allem darauf legen, dass bei den geschilderten Entwicklungen auch die Architektur der Finanzinstitutionen – also des monetären Sektors in Abgrenzung zum realwirtschaftlichen Sektor – eine entscheidende Rolle spielt.

## 1.4 Zum Aufbau dieses Berichtes

Wir wählen in diesem Bericht häufiger eine metaphorische Sprache und keine mathematischen Fachbegriffe. Bilder bleiben oft leichter im Gedächtnis haften und können einen konkreten Bezug zum alltäglichen Leben besser herstellen als abstrakte Zahlen. Dennoch bleibt die Wirklichkeit in beiden Fällen die gleiche, nur die Sprache ändert sich.

Wir versuchen, in dem Bericht vier Kernaussagen herauszuarbeiten:

1. Die gegenwärtigen weltweiten Vernetzungsprozesse rollen nicht schicksalhaft über uns hinweg, sondern sind Ergebnis politischen Willens. Die Öffnung der Waren- und Dienstleistungsmärkte wurde seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs mittels aufwendiger internationaler Verhandlungsrunden erreicht – bei gleichzeitiger Herausbildung regionaler Wirtschaftszonen. Ebenso basieren unsere Geld- und Finanzmärkte auf Konventionen, vergleichbar einer Vereinssatzung oder eines Gesetzestextes. Ökonomische Entwicklungen folgen keinen Naturgesetzen, sondern sind jederzeit veränderbar. Es liegt an uns, welches System wir wollen.
2. Das Geld- und Finanzsystem ist nicht neutral bezüglich der Realökonomie, vielmehr gilt: Alle ökonomischen Aktivitäten werden durch die Art und Weise, wie die Finanzarchitektur organisiert ist, beeinflusst und von Anfang an mitgestaltet. Das trifft z. B. zu auf das Spar- und Konsumverhalten ebenso wie auf unternehmerische Investitionsentscheidungen, Verteilungsmuster von Vermögen und Einkommen und den Ablauf von Konjunkturzyklen, aber auch auf die Spaltung zwischen Industrie- und Entwicklungsländern und auf viele weitere Entwicklungen.

3. Finanzmärkte sind instabil, das heißt, sie zeigen keine Tendenz, sich langfristig robust in Richtung auf einen Gleichgewichtszustand hin zu entwickeln, wie es die klassische ökonomische Theorie unterstellt, sondern unterliegen unentwegten Störungen. Das Angebots- und Nachfrageverhalten auf dem Güter- und Arbeitsmarkt sowie dem Finanzmarkt beeinflussen sich gegenseitig.

4. Unsere Geld- und Finanzsysteme können als wichtige Hebel zur Realisierung einer nachhaltigen Entwicklung fungieren. Schenken wir den Systemen nicht die notwendige Beachtung, so verstellen uns falsch gesetzte Anreizsysteme von vornherein wichtige Möglichkeiten für die Zukunft.

Während die Finanzströme in manchen Sektoren jährliche Wachstumsraten von bis zu 40 % aufweisen, bleiben das reale Wirtschaftswachstum sowie auch die Entwicklung des Welthandels weit dahinter zurück; es scheint, als löse sich die Finanzsphäre von der Realwirtschaft. Dass das Wesen des Wassers die Entwicklung der Fische maßgeblich beeinflusst, ist offensichtlich. Doch die Wechselwirkungen zwischen den Finanzmärkten und den Arbeits-, Güter- und Dienstleistungsmärkten bleiben häufig unerkannt. Deshalb soll im Folgenden der Einfluss der Geld- und Finanzmärkte auf die realökonomische Entwicklung Schritt für Schritt deutlich gemacht werden. Diese Beziehung ist zweigliggedrig: Einerseits müssen Finanzmärkte selbst nachhaltig aufgebaut sein, andererseits sollen sie dazu beitragen, einen ökonomisch nachhaltigen Entwicklungspfad zu fördern.

**Im zweiten Kapitel** wollen wir einen Überblick geben über die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben der Finanzmärkte im Hinblick auf zukunftsfähige Entwicklungen. Damit betreten wir Neuland: Der Finanzsektor ist ein völlig vernachlässigtes Bindeglied innerhalb und zwischen den Bereichen Bevölkerung, Technologie und Wertstruktur der Gesellschaften. Wir werden fünf Eigenschaften nennen, die Finanzmärkte aufweisen müssen, um zukunftsfähige Entwicklungen zu stützen – und fünf Bereiche beschreiben, in denen ökonomische Entwicklungen nicht zukunftsfähig sind und zweifelsfrei von der Gestalt der Geld- und Finanzmärkte abhängen.

**Das dritte Kapitel** benennt zahlreiche Bereiche „jenseits des Marktes“. Es soll verdeutlichen, dass Gesellschaften weit mehr Mechanismen als nur Märkte und Finanzmärkte nutzen, um sich mit erwünschten (und unerwünschten!) Gütern und Dienstleistungen zu versorgen.

**Das vierte Kapitel** beinhaltet sechs Szenarien. Sie zeigen, dass selbst geringfügige Unterschiede in den Ausgangsbedingungen bereits beträchtliche Auswirkungen haben und zu sehr unterschiedlichen Zukunftsbildern führen können. Hierbei wird deutlich, dass die Finanzmärkte durchaus eine große Hebelwirkung im Hinblick auf eine zukunftsfähige Gestaltung unserer Ökonomien haben.

**Das fünfte Kapitel** lässt sich von der Einsicht leiten, dass es für das Erreichen zukunftsfähiger Entwicklungen keine Patentrezepte gibt. Hinzu kommt, dass eine eindeutige Identifizierung der Schuldigen daran, dass wir uns gegenwärtig nicht nachhaltig entwickeln, nicht möglich und sinnvoll ist. Deshalb können wir uns auch nicht auf ein bestimmtes „Reformkonzept“ festlegen, sondern stellen eine Reihe von Gestaltungselementen für die Finanzarchitektur zur Diskussion. Diese sollen uns zeigen, dass eine andere Finanzarchitektur natürlich möglich ist – wenn wir denn wollen.

Eine vertiefende Analyse sowie zahlreiche empirische Befunde der gegenwärtigen Entwicklungen ergänzen den Bericht in einem zweiten Teil. Auf sie wird an gegebener Stelle auch immer wieder verwiesen.

In der Regel ist es leichter, Menschen gegen etwas zu begeistern als für etwas. Dies liegt daran, dass es schwerer ist, Konsens zu erreichen, als diffuse Kritik zu üben. Zustimmung ist voraussetzungsvoller. Sie fordert Kompromissfähigkeit, die Vermittlung von Sachverhalten und impliziert häufig zugleich die Forderung, einer gemeinsamen Initiative zu folgen. Obwohl sich Ablehnung gegen etwas leichter formulieren lässt, geht es uns darum, Menschen *für* zukunftsfähige Politikkonzepte zu gewinnen. Und es liegt an uns, welchen Weg wir dabei gehen.